

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis: 3,20 RM. monatlich 1,10 RM.
Wöchentlich 26 Pf. frei im Haus.

Vorwärts

Die Inertions-Gebühr
Beträgt für die sechsmonatige Anzei-
gezeit oder deren Hälfte 50 Pf. für
politische und gesellschaftliche Berichte
und Berichterstattungen 30 Pf.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.
Montag, den 7. Dezember 1914.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

Lodz von den Deutschen genommen.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers

Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. Dezember 1914, nachmittags. (W. I. B.) Lodz heute nachmittags von unseren Truppen genommen. Russen nach schweren Verlusten dort im Rückzuge.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 6. Dezember 1914, vormittags. (W. I. B.)

Heute nacht wurde der Ort Vermelles (südöstlich Bethune), dessen weiteres Festhalten im dauernden französischen Artilleriefeuer unnötige Opfer gefordert hätte, planmäßig von uns geräumt. Die noch vorhandenen Baulichkeiten waren vorher in die Luft gesprengt worden, unsere Truppen besetzten ausgebaute Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen.

Westlich und südwestlich Altkirch erneuerten die Franzosen ihre Angriffe mit erheblicheren Kräften ohne Erfolg; sie erlitten starke Verluste. Im übrigen im Westen keine nennenswerten Ereignisse.

Auf dem Kriegsschauplatz östlich der masurenischen Seenplatte verhielt sich der Gegner ruhig. Der Verlauf der Kämpfe um Lodz entspricht nach wie vor unseren Erwartungen.

In Südpolen keine Veränderungen.
Oberste Heeresleitung.

Eine Falschmeldung.

Amtlich. Berlin, 6. Dezember. (W. I. B.) Die im Ausland verbreiteten Meldungen von rückwärtigen Bewegungen der deutschen Truppen am Oserkanal sind falsch.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 6. Dezember. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart: 6. Dezember, mittags: Die Schlacht in Polen nimmt einen für die Waffen der Verbündeten günstigen Fortgang. Die nach Weißgalizien vorgerückten russischen Kräfte wurden gestern von unseren und deutschen Truppen von Süden her angegriffen. Die Verbündeten nahmen zweitausend zwanzig Russen gefangen und erbeuteten einige feindliche Trains.

In den Karpathen fanden Teilkämpfe statt. Der in die West-Stellung eingebrochene Gegner wurde zurückgeworfen und verlor hundert Geiseln.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Hoefer, Generalmajor.

Die Kämpfe in Ungarn.

Falo, 6. Dezember. Von dem Regierungskommissar erhielt der Oberbefehl des Szweizer Komitees gestern nachmittag folgende Verständigung: Heldenhaft kämpfende eigene Truppen trieben die in die Komitate Templen und Saros eingedrungenen Russen über die Grenze. Die Ortsgemeinschaft Sztoplo, welche sich kurze Zeit in den Händen der Russen befand, ist wieder in unserem Besitz. Die Eisenbahnverbindung bis Bartfa und Orlo ist wiederhergestellt. (W. I. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Rekrutierungen in Frankreich.

Paris, 6. Dezember. (I. U.) Der 'Temps' bringt die Meldung, die Rekruten des Jahrganges 1918 werden in Kürze einberufen werden, damit ihre Ausbildung vollzogen ist, wenn die Einberufung des Jahrganges 1916 erfolgt.

Die kanadischen Hilfstruppen.

Ottawa, 5. Dezember. (I. U.) Der Milizoberst Hughes veröffentlicht jetzt Einzelheiten seines Planes, neun weitere Kavallerieregimenter und neunzehn Infanterieregimenter, insgesamt 25 000 Mann, aufzubringen. Wenn ihm die Ausführung seines Planes gelingen sollte, dann würde die für die Front bestimmte kanadische Armee 94000 Mann stark sein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oesterreichische Pressmeldungen.

Wien, 6. Dezember. (W. I. B.) Die Kriegsberichterstattung der Wälder melden übereinstimmend, daß die Entscheidung der gegenwärtigen Kriegsschlacht in russisch-Polen zu erwarten sei. Die Kämpfe in Mittelgalizien und in den Karpathen seien von untergeordneter Bedeutung. In russisch-Polen müßten die Russen ihren Plan, die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, aufgeben. Ebenso würden die Russen in Galizien zu Defensivmaßnahmen gezwungen.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 6. Dezember. (W. I. B.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 6. Dezember. Südlich Belgrad gewinnen unsere Truppen Raum. Westlich Kranjebac und Gornji-Milozanac hat der Gegner neue Verstärkungen herangezogen und seit heute vehementen Angriffe gegen Wehen fort.

In die von unseren Truppen okkupierten serbischen Gebiete, die sich vollkommen verdet angetroffen wurden, beginnen allmählich die geflüchteten Bewohner zurückzukehren. Ungefähr fünfzehntausend Einwohner verblieben in Belgrad. Eine neue eingesezte Stadtverwaltung übt bereits ihre Funktionen aus.

Der Seekrieg.

Das deutsche Unterseeboot im Kanal.

Einem Mailänder Blatt wird aus Bordeaux berichtet: In einem Communiqué des französischen Marine-Ministers über Schiffsoperationen wird hervorgehoben, daß die Jagd auf das deutsche Unterseeboot 'U 21' im Kanalerfolglos blieb. Es brachte am 23. November den englischen Dampfer 'Malachite' zum Sinken, dessen Mannschaft sich aber nach Le Havre retten konnte. Zwei Torpedoslotillen wurden zur Verfolgung des Unterseebootes ausgesandt, das sie am 23. entdeckten und das auf einen seiner Verfolger drei Torpedos schleuderte. Am 26. November erschienen 'U 21' beim Kap Antifer, nördlich von Le Havre, wo es den englischen Dampfer 'Primo' zum Sinken brachte, dessen Mannschaft sich auf Schifferbojen retten konnte. Am 29. November erschien 'U 21' wieder in der Nähe von Kap Antifer, schleuderte wieder ein Torpedo auf ein Torpedoboot und verschwand in der Richtung nach Norden.

Die englische Flotte.

London, 5. Dezember. (W. I. B.) Eine neue von der Admiralität veröffentlichte Schiffsliste enthält verschiedene neue Schiffe, darunter das Schlachtschiff 'Kanada'.

Die englische Regierung konfisziert neutrale Kriegsschiffe.

Das englische Marineministerium gibt bekannt, daß das bei der Firma Armstrong in Elswick gebaute holländische Kriegsschiff 'Almirante Van der Zee' unter dem Namen 'Kanada' der englischen Flotte zugeteilt werde. Das Schiff hat eine Wasserdrängung von 2500 Tonnen und ist mit 3,6-Zentimeter-Geschützen armiert.

Auch zwei norwegische Panzerschiffe, die bei Armstrong gebaut wurden, sind von der englischen Regierung beschlagnahmt und ihrer eigenen Kriegsflotte eingereiht worden. Die englische Regierung soll Norwegen vollen Schadenersatz versprochen haben.

Die englische Arbeiterbewegung und der Krieg.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

III.

Die Erklärung für den plötzlichen Umfall der Arbeiterfraktion des Unterhauses liegt in derselben Tatsache, die die gesamten Friedenselemente in England, die sonst höchstwahrscheinlich schon eine wichtige Rolle in dem Weltbrand gespielt hätten, schwankend machte und zur Ohnmacht verurteilte: in der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland. Der formelle Casus belli verhalf Sir Edward Grey politisch zu einer unerschütterlichen Stellung. Die englische Regierung hatte in einem Ultimatum von der Neutralität Belgiens verlangt, die die französische bereits gegeben hatte. Die deutsche Regierung aber beantwortete das Ultimatum mit dem Einmarsch in Belgien und den Sturm auf Brüssel, und die belgische Regierung hat England um Beistand gegen den übermächtigen Angreifer. So stellte sich im entscheidenden Augenblicke der Masse des englischen Volkes die Sachlage dar, und es gab sehr wenige Menschen in ganz England, die demof nicht der Ueberzeugung waren, daß England unmöglich etwas anderes tun konnte, als Deutschland den Krieg zu erklären. Diese allgemeine Volksstimmung teilte sich aus der großen Mehrheit der Arbeiterfraktion des Unterhauses mit.

Nachdem die Arbeiterpartei einmal den Kriegszustand, wenn auch zunächst nur stillschweigend, akzeptiert hatte, war an einen grundsätzlichen Widerstand gegen die Kriegspolitik nicht mehr zu denken, und ihre Tätigkeit konnte sich nur darauf beschränken, bei den Kriegsmassnahmen ihren Auffassungen möglichst Geltung zu verschaffen und während des Krieges die Interessen der Arbeiterchaft im allgemeinen wahrzunehmen. So verstand sie sich — um keine Handhabe zur Einführung der von der Partei seit jeder bekämpften Auflage einen Wehrpflicht zu bieten — unter dem vergeblichen Protest einer Minderheit auch zur Beteiligung an der Rekrutenwerbungskampagne, was unvermeidlich zu einer Reduzierung des Krieges, sondern auch der ihn vorausgehenden Politik Englands führen mußte. Nur vier Mitglieder der Arbeiterfraktion haben ausdrücklich und energisch gegen diese Haltung der Partei protestiert, nämlich die Genossen Ramsay MacDonald, Sir Gardie, J. W. Jowett und Tom Richardson, sämtlich Vertreter der J. L. P.; einzelne andere haben sich, ohne Protest zu erheben, wenigstens jeder ausdrücklichen Unterstützung der Kriegspolitik enthalten. Die leitenden Adressanten der Gewerkschaftsbewegung folgten bald dem Beispiel der Arbeiterfraktion, ebenso die Mehrheit des Vorstandes der Arbeiterpartei selbst.

Eine ganz andere Haltung nahm der sozialistische Flügel der Arbeiterpartei, die Independent Labour Party, ein, die seit jeder den Hauptteil der geistigen und agitatorischen Kraft der britischen Arbeiterpartei darstellt. Wenn dieser mörderische Krieg der Geschichte angehören wird, dann wird die Haltung der J. L. P. wohl als die glänzendste Erscheinung in unjagbar trüber Zeit anerkannt werden. Sie bleibt fest wie ein Fels inmitten der brandenden Wogen der aufgewühlten Volksleidenschaften. Ihr Manifest, das nach der Kriegserklärung abgefaßt wurde, wird für alle Zeiten als eines der glänzendsten Dokumente des Emanzipationskampfes des gesamten internationalen Proletariats gelten. Das Manifest ist weiter auch in der feindlichen Arbeiterpresse abgedruckt worden; wir wollen hier nur an eine Stelle erinnern:

„Aus der Finsternis und der Tiefe senden wir unseren Gruß an unsere Kameraden, die Arbeiter aller Völker. Durch das Gedonner der Kanonen hindurch senden wir unsere Sympathie und unseren Gruß an die deutschen Sozialisten. Sie haben sich tapfer abgemüht, um gute Beziehungen zu Großbritannien herzustellen, wie wir es gegenüber Deutschland getan haben. Sie sind nicht unsere Feinde, sondern unsere Freunde.“

Seit der Veröffentlichung dieses Manifests hat die J. L. P. ihre prinzipielle Friedenspolitik unerwähnt und unerschrocken fortgesetzt. Sie hat gegen die Beteiligung der Arbeiterpartei an der Rekrutenwerbungskampagne protestiert. Ihre Aufgabe hat sie nicht darin gesehen, die Verantwortung Deutschlands für die gegenwärtige Weltkatastrophe in die Welt zu schreiben, sondern darin, die Schuld der eigenen



Regierung an dem furchtbaren Verbrechen aufzudecken. Kein Wort des Vorwurfs gegen Deutschland, dessen Regierung und dessen Volk kam von ihren Lippen, um so mehr und um so eindringlicher redete sie von russischem Despotismus und englischem Verrat in Persien und Ägypten. Mit Deutschfreundlichkeit hatte und hat diese Haltung nichts gemein. Sie hielt es nicht für die Aufgabe der Sozialdemokraten, deutschfreundlich zu sein, ebensowenig wie es ihre Aufgabe sein kann, englandfreundlich zu sein. Sie fragte auch nicht danach, welche Haltung die Sozialdemokraten in Deutschland einnahmen. Gewiß, sie hoffte still... aber sie stellte keine Fragen und äußerte keine Wünsche. Sie tat im eigenen Lande, was sie als ihre sozialistische Pflicht betrachtete: sie bekämpfte die Kriegspolitik der eigenen Regierung. Tag für Tag und Woche um Woche legte sie die Sühlichkeit, die Schändlichkeit, die Niedertracht des Krieges bloß, die die schimmerndsten ideologischen Phrasen nicht zu mildern vermögen. Als höchstes Gut Englands und der Menschheit behielt sie die internationale Solidarität des Proletariats.

Die Genossen von der I. L. P. tun sich auf diese Haltung nichts an: sie betrachten sie als ihre selbstverständliche sozialistische Pflicht. Sie waren auch die ersten, anzuerkennen, daß ihre Schwierigkeiten mit denen beispielsweise der deutschen Sozialdemokraten nicht zu vergleichen sind. Das englische Volk empfindet diesen Krieg nicht als einen Kampf um Leben und Tod, eine feindliche Invasion ist nur eine entfernte und nicht sehr ernste Möglichkeit, und bei den politischen Ueberlieferungen und der Macht der Demokratie in England kann die freie Meinungsäußerung nicht leicht gewaltsam unterdrückt werden.

Aber den höchsten persönlichen und politischen Mut erforderte diese Haltung dennoch. Und schon wird die I. L. P. für ihre Ueberzeugungstreue dadurch belohnt, daß sich alle wahren Friedens- und Kulturfreunde in England mehr und mehr um ihre Fahne scharen. Die Zeit wird kommen, wo das ernüchterte Volk zu der Partei um Rat und Leitung blicken wird, die in schwerer Zeit dem chaotischen Lärmel trogte, zur I. L. P. Ihre Stunde naht.

### Die Minen.

London, 6. Dezember. (W. L. V.) Die Admiralität gibt bekannt, daß das kürzlich in Devonshire internierte deutsche Schiff „Berlin“ als Minenleger eingerichtet sei. Da das Schiff keine Minen mehr an Bord hatte, so würden diese wahrscheinlich von ihm auf hoher See weit ausgestreut worden sein. Die Schiffe seien vor der ersten Gefahr zu warnen, bisher wurde tiefes Wasser als sicher betrachtet. Jetzt müsse aber auch dort mit großer Vorsicht gefahren werden.

Anmerkung des W. L. V.: Der Zweck dieses neuesten Erzeugnisses amtlicher englischer Berichterstattung ist durchsichtig genug. Es ist ein Bluff, bestimmt zur Verächtlichmachung der deutschen Seekriegsführung und zur weiteren Einschüchterung der Neutralen. Bemerkenswert ist die mangelhafte Logik in den verschiedenen Rundgebungen der Admiralität. Jetzt heißt es plötzlich, daß tiefe Gewässer bisher als frei von Minen anzusehen waren. In ihrer Verfügung vom 4. November, betreffend die Nordsee als Kriegsgebiet, stellte dieselbe Admiralität die Fahrt durch die nördliche Nordsee als durch Minen gefährdet hin, abgesehen wegen der großen Wassertiefe Minen dort gar nicht liegen können.

### Der Untergang des „Audacious“.

London, 6. Dezember. (W. L. V.) Archibald Gurd erklärt im „Daily Telegraph“ offiziös, daß der Feind die Wahrheit über das viel besprochene Seeschicksal nicht wisse, sei ein Triumph für die Admiralität. Da die Engländer infolge der Widersprüche der amerikanischen Darstellungen im Unklaren seien, müßte der Feind sich in viel größerer Verwirrung befinden. Eine vollständige Enthüllung des Falles würde für die Engländer nur eine Verleumdung der Regierung, für den Feind aber eine wertvolle Kenntnis über die genaue Stärke der englischen Flotte, die Verteilung der Streitkräfte usw. sein. Die Admiralität könne unmöglich die ganzen Pläne oder ein tägliches Kriegsbulletin veröffentlichen.

### Vom deutschen Humanismus.

Der deutsche Humanismus des 18. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der klassischen Literatur und der schwungvollen bürgerlichen Aufklärung, findet in J. G. Herder (1744-1807) seine reifste und vollendetste Verkörperung. Herder schöpft die Fülle seiner humanistischen Ideale aus dem tiefgründigen Studium der Menschheitsgeschichte; seine universale Geschichtsphilosophie beruht auf der Erkenntnis, daß sich in der Gesellschaft zu allen Zeiten gute und böse Kräfte kämpfend gegenüber ständen; das Gute: die Vernunft, Gerechtigkeit, Menschlichkeit werden in diesem großen Ringen mehr und mehr überwiegenen Einfluß gewinnen und schließlich den Sieg davontragen.

In den „Vrieten zur Beförderung der Humanität“ gab Herder seinen Ideen den klarsten Ausdruck. Wiederholt nimmt er darin Stellung zum Kriege, und es dürfte wohl von einigem Wert sein, an jene von reinster Menschlichkeit getragenen Darlegungen zu erinnern. Den Krieg im allgemeinen charakterisiert Herder folgendermaßen:

„Der Krieg, wo er nicht erzwungene Selbstverteidigung, sondern ein toller Angriff auf eine ruhige, benachbarte Nation ist, ist ein unmenschliches, ängstliches, tierisches Beginnen, indem er nicht nur der Nation, die er angreift, unschuldigerweise Leid und Verwüstung drohet, sondern auch die Nation, die ihn führt, ebenso unbedeutend als schrecklich hinopfert. Kann es einen abschließenderen Anblick für ein höheres Wesen geben, als zwei einander gegenüber stehende Menschenheere, die unbedeutend einander morden? Und das Gefolge des Krieges, schrecklicher als er selbst, sind Krankheiten, Seuchen, Hunger, Pest, Raub, Gewalttat, Verödung der Länder, Verwilderung der Gemüter, Zerstörung der Familien, Verderb der Sitten auf lange Geschlechter. Alle edlen Menschen sollten diese Gefährdung mit warmem Menschengefühl ausbreiten. Väter und Mütter ihre Erfahrungen darüber den Kindern einflößen, damit das fürchterliche Wort Krieg, das man so leicht ausspricht, den Menschen nicht nur verhaßt werde, sondern daß man es mit gleichem Schauer als dem St. Veitstanz, Pest, Hungersnot, Erdbeben, den schwarzen Tod zu nennen oder zu schreiben laun mag.“

Den „länderobernden Heldengeist“ nennt Herder einen „Bürgerengel der Menschheit“, der „auch in seinen Talenten lange nicht die Achtung und den Ruhm verdiene, die man ihm aus Tradition von Griechen, Römern und Barbaren her sollet. So viel Gegenwart des Geistes, so viel zusammenschließende Vorsicht und Voraussicht und schnellen Blick er erfordern möge, so wird der edelste Held vor und nach der Schlacht nicht nur das Geschick beweinen, dem er seine Gaben aufopfert, sondern auch gern gesehen, daß um Vater eines Volkes zu sein, wozu nicht mehr, so doch edlere Gaben in fortgehender Bemühung und ein Charakter erfordert werde; ein Charakter, der seinen Kampfspreis weder einem Tage zu verankern, noch ihn mit dem Zufall oder dem blinden Glück teilt.“

### Schiffszusammenstoß.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Aus den Berichten der englischen Blätter geht nun hervor, daß der Dampfer „Earl of Aberdeen“ im Humbertfluh mit einem britischen Unterseeboot zusammenstieß und das Unterseeboot dabei leicht beschädigte. Der Dampfer gilt als verlorren. Der Kapitän Dove wurde in Hull vor das Kriegsgericht gestellt.

### Der türkische Krieg.

#### Die Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 6. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: Wir haben Kada, einen ziemlich wichtigen Punkt, 20 Kilometer östlich von Batum, besetzt. Durch einen kühnen Handstreich haben unsere Truppen die Elektrizitätswerke von Batum außer Tätigkeit gesetzt und dabei einige Gefangene gemacht. Dreihundert Russen, die aus Batum vorgedrungen waren, um eine von uns besetzte Brücke wieder zu nehmen, fielen in einen Hinterhalt und wurden aufgerieben.

#### Die Wüste unter Wasser.

London, 6. Dezember. (W. L. V.) Reuter meldet aus Kairo: Die Militärbehörden haben die Wüste östlich von Saïd unter Wasser gesetzt, um die Stadt zu isolieren.

#### Ein englischer Angriff abgewiesen.

Konstantinopel, 6. Dezember. (W. L. V.) Amtlicher Bericht: Gestern veruchten englische Landungstruppen eine von unseren Truppen zwischen dem Tigris und dem Kanal Louwara besetzte Stellung anzugreifen. In dem Kampf, der folgte, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und eine Menge Munition.

### Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

#### Der Burenaufstand.

London, 6. Dezember. (W. L. V.) Reuter meldet aus Pretoria vom 3. Dezember: Ein Burenkommando unter Jod Piennar und Japie Jourie wurde in Toitskraal, 60 Meilen nordöstlich der Premiersmine, gefangen genommen.

#### Die Gefangennahme Dewets.

Johannesburg, 5. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ueber die Gefangennahme Dewets wird noch gemeldet: Dewet wurde abgerumpelt. Als er die Regierungstruppen sah, machte er den Versuch zu Pferde zu entkommen, wurde jedoch eingeschlossen. Charakteristisch für die Verfolgungstaktik des Obersten Brits war die Verwendung einer Automobilabteilung. Er wollte Dewet zur Uebergabe zwingen, ohne Menschen zu opfern. Die Automobile näherten sich den Buren bis auf zweihundert Meter. Die Buren hielten die weiße Flagge, einige warfen die Waffen weg, andere fielen vor Ermüdung aus dem Sattel. Dewet selbst hob die Hände auf. Die meisten Gefangenen waren bis zur Teilnahmslosigkeit erschöpft. Dewet bewahrt in der Gefangenschaft männliche Fassung. Oberst Nordaan, der ihn gefangen genommen hatte, brachte ihn selbst ins Fort.

#### Portugiesische Truppen für Angola.

Paris, 6. Dezember. (W. L. V.) „Journal“ meldet aus Lissabon: Kontingente verschiedener Waffengattungen mit Kriegsmaterial sind nach Angola zur Verstärkung der dort befindlichen Truppen abgegangen.

### Bulgarien für die Zentralmächte. — Rumänien für den Dreiverband.

Mailand, 5. Dezember. (I. U.) Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ scheint Bulgarien im Begriff zu sein, an der Seite der Zentralmächte und der Türkei in den Krieg einzutreten.

Genf, 5. Dezember. Der Privatkorrespondent des Genfer „Journal“ meldet aus Bukarest: Bin in der Lage, sichere, präzise Aufschlüsse über die Balkanlage zu geben. Große Anstrengungen wurden unternommen, um die Mitwirkung Bulgariens zu erlangen, auf die Deutschland zu Kriegsbeginn glaubte rechnen zu dürfen. Bulgarien forderte bedeutende Konzessionen. Die Griechen weigerten sich, ihm Kavalla abzutreten. Die Serben waren zu einer Landentschädigung geneigt, die in Sofia als ungenügend betrachtet wurde, worauf die Dreiverbandmächte Bulgarien Jistip, Katschana und Konostir versprochen und erklärten, daß diese Städte und Gebiete unverzüglich besetzt werden könnten. Rumänien versprach einen Teil von Neu-Dobrujscha. Bis dahin gab Bulgarien Versicherungen der Neutralität, die verdächtig schienen. Seitdem der Dreiverband in der oben erwähnten Weise genau präzisiert hat, bleibt Bulgarien stumm und man ist in Bukarest keineswegs über seine wahren Absichten beruhigt. Nichtsdestoweniger, heißt es weiter, sei Rumänien heute entschieden dafür, zu intervenieren, selbst wenn Italien untätig bleibt. Nach dem negativen Resultat der Unterhandlungen, die bis jetzt zwischen Rom und Bukarest gepflogen wurden, seien alle Staatsmänner, außer Karp und Marghiloman, einzig über das Prinzip der rumänischen Intervention, der sich König Ferdinand angeschlossen habe. Wenn die Stunde schlage, werde das Ministerium Bratianu sich zurückziehen und durch ein nationales ersetzt werden. Einzig der Anfang sei noch nicht bestimmt, den man, um den Winterfeldzug zu vermeiden, auf den Frühling verschieben möchte, doch wünschen verschiedene Staatsmänner sofort den Beginn der Aktion, ehe durch eine vollständige serbische Niederlage alle Verbindungen Rumäniens mit dem Westen abgeschnitten seien.

Dazu bemerkt die „Frankfurter Zeitung“: Die Meldung des Genfer „Journal“, daß seine Balkanberichte öfter aus westeuropäischen Hauptstädten bezieht, ist selbstverständlich mit allem Vorbehalt aufzunehmen.

Sofia, 6. Dezember. Rußland und seine Verbündeten haben hier nur die Erlangung eines Teiles von Razedonien in Aussicht gestellt, aber die sofortige Besetzung dieses Teiles durch Bulgarien abgelehnt. Das bulgarische Programm ist aber die sofortige Erlangung von ganz Razedonien, einschließlich der gemäß dem bulgarisch-serbischen Vertrage von 1912 reichenden Zone. Hier wird damit gerechnet, daß, falls Bulgarien in der Durchführung des Programms zur Besetzung schreite, dies als Handlung nicht nur gegen Serbien, sondern auch gegen Rußland und den Dreiverband aufgefaßt wird. Griechenland, das auch ein Stück von Serbien bis Konostir erstreckt, und Rumänien würden dann gemäß ihrer Verabredung mit erheblichen Teilen ihrer Heere gegen Bulgarien vorgehen, wodurch beide auf die Seite des Dreiverbandes träten. Da ferner noch Serbien mit einem Teile seines Heeres gegen Bulgarien aufzutreten kann, so würde sich ungefähr die vorjährige Lage ergeben, aber etwas günstiger insofern, als Bulgarien sich seiner drei Balkanfeinde erwehren könnte. Ein russischer Vormarsch durch Rumänien gilt zuerst als Druckmittel in Bulgarien. Die bulgarische Regierung, die der Bedeutung bewußt ist, die ihre nicht mehr lange aufzuschiebende Entscheidung haben muß, wird dabei der überwiegenden Strömung im Volke Rechnung tragen, das einestheils politischen Abenteuer abhold ist, andererseits nicht verpassen kann, daß die serbisch-russischen Versprechungen nach den Erfahrungen des Vorjahres bedeutungslos sind. Unbedingt er-

Herder begründet weiter den wahren Patriotismus, dessen Prinzipien namentlich in unseren Tagen, da von einer unverantwortlichen Minderheit systematisch grenzenloser Völkerei gepredigt wird, heilsam wirken dürfte: „Der Patriotismus muß sich notwendig immer von Schladen reinigen und läutern. Jede Nation muß es fühlen lernen, daß sie nicht im Auge anderer, nicht im Rande der Nachwelt, sondern nur in sich, in sich selbst groß, schön, edel, reich, wohlgeordnet, tätig und glücklich werde; und daß jodann die fremde wie die späte Achtung ihr wie der Schatten dem Körper folge. Mit diesem Gefühl muß sich notwendig Abscheu und Verachtung gegen jedes leere Auslaufen der Jhrigen in fremde Länder, gegen jede leere Nachäffung und Teilnehmung verbinden, die unser Geschäft, unsere Pflicht, unsere Ruhe und Wohlfahrt stören. Väterlich und verächtlich muß es werden, wenn Einheimische sich über ausländische Angelegenheiten, die sie weder kennen noch verstehen, in denen sie nichts ändern können und sie gar nicht angehen, sich entzweien, hasen, verfolgen, verschwären und verleunden. Die fremde Banditen und Reuehmörder müssen die erscheinen, die unser Brunnst für oder gegen ein fremdes Volk die Ruhe ihrer Väter übergraben. ... Dagegen muß jede Nation allgemein es unangenehm empfinden, wenn eine andere Nation beschimpft und beleidigt wird; es muß allmählich ein gemeinsames Gefühl erwachen, daß jede sich an die Stelle jeder andern fühle. Hasen wird man den frechen Hebertreter fremder Rechte, den Zerstörer fremder Wohlfahrt, den jeden Veleidiger fremder Sitten und Meinungen, den prählenden Aufdringer seiner eignen Vorzüge an Völker, die diese nicht begehren. Unter welchem Vorwande jemand über die Grenze tritt, dem Nachbar als seinem Sklaven das Haar abzuschneiden, ihm seine Götter aufzuwürgen und ihm dafür seine Rationalheiligtümer in Religion, Kunst, Vorkleidungsart und Lebensweise zu entwenden; im Herzen jeder Nation wird er einen Feind finden, der in seinen eigenen Busen blüht und sagt: „Wie! wenn das nur geschähe?“ — Wächst dies Gefühl, so wird unvermerkt eine Allianz aller gebildeten Nationen gegen jede einzelne anwachsende Macht.“

„Mit heller Empörung wendet sich Herder gegen jeden anwachsenden Handelsgeist. Der Handel soll die Menschen vereinen, nicht trennen. „Dazu ist das Weltmeer da; dazu wehen die Winde; dazu fließen die Ströme.“

Man sieht aus diesen Ausführungen, daß Herder trotz aller schonungslosen Kritik von einem idealistischen Optimismus hinsichtlich der Ueberwindung des Krieges befeßt ist; jedoch liegt das vor allem in jener Zeit begründet, die noch nichts ahnen ließ von der westumpfanenden Anarchie des künftigen Kapitalismus und Imperialismus. Und so ist denn Herder von besten Hoffnungen erfüllt, daß der Friede nicht mehr fern sein werde; er fährt fort:

„Je mehr die Menschen Früchte einer nützlichen Tätigkeit kennen und einsehen lernen, daß durch's Kriegsgeiß nichts gewonnen, aber viel verheert wird; je mehr die schmähenden Vorurteile von einer

mit göttlichem Beruf zum Kriege geborenen Rasse, in der von Vater Kain, Kintob und Og zu Basan an Heidenblut fliehe, verächtlich und lächerlich werden, desto mehr Ansehen wird der Keckheits, der Äpfel- und Palmzweig, vor dem traurigen Lorbeer erhalten, der neben dunklen Zapfen wächst und samt Kesseln und Dornen nur Vacerten und Wudonen unter sich liebet. Die sanfte Verbreitung dieser Grundzüge sind das Öl und die Arznei der großen Friedensgöttin Vernunft, deren Sprache sich endlich niemand entziehen kann. Unvermerkt wirkt sie zu diesem und jenem Volke und spricht: „Truder, Enkel, Vater, hier bringe ich Dir ein Bundeszeichen und Öl und Argenei; ich will damit Deine Ohren säubern, daß sie recht hören; ich Deinen Hals glätten, daß meine Worte geschmeidlich hinuntergehen; denn ich komme nicht umsonst; ich bringe Worte des Friedens.“ Und der Angeredete wird antworten: „Schwester, ich heiße Dich willkommen. Ich will die Dornen aus Deinen Fühen ziehen, die Dir etwa möchten hineingefahren sein. Ich will die Müdigkeit, die Dich auf der Reise befallen hat, wegschaffen, daß Deine Anie wieder hart und mutig werden. Das rote Kriegsgeiß und die Keulen sollen in die Erde verscharrt sein, und über sie wollen wir einen Baum pflanzen, der bis in den Himmel wachse. So lange Sonne und Mond scheinen und auf und niedergehen, so lange die Sterne am Himmel stehen und die Flüsse mit Wasser fließen, soll unsere Freundschaft dauern.“

In dem Humanisten Herder lebte ein glühender Glaube an die Menschheit, der ihm die Kraft zu dieser überschwenglichen Prophezeiung gab. In der Form und der Art ihrer Verwirklichung ist Herders begeisterte Friedensphantastie sicher ein großer Trugschluß, der indes historisch leicht erklärlich ist; aber ihrem Wesen nach wird sie durch die kommende Menschheitsgeschichte volle Bestätigung finden. F. P.

### Er kann nix dafür.

Aus dem Unterelch wird der „Straßburger Post“ folgende niedliche Geschichte erzählt: Spazierte da kürzlich ein Feldgrauer durch die Anlagen am Dagenauer Bahnhofspfad, den Arm in der Hand, das Eisene Kreuz auf der Brust. Eigentlich geht er nicht spazieren, so etwas Herrenmäßiges ist trotz dem verordneten Arm und dem Eisernen Kreuz nicht seine Sache. Er wartet nur auf jemanden und geht dertweil langsam auf und ab, gar nicht wie ein Ritter vom Eisernen Kreuz, nur wie ein braver Schorsch oder Schanz von Kweiler oder Dingsheim. Ich könnte es ihm beinahe ins Gesicht sagen, wie er heißt oder woher er stammt, obgleich ich ihn noch nie gesehen habe; doch sieht er bei aller Unschuld gar nicht „leh“ aus. Ein strammer, braver Würde. Ich mag mich zu ihm und sehe, daß auch sein Ariergeißel Kot gelitten hat: ein Kugelloch im Hosenbein, ebensolche Löcher an der breit abgehenden Rocktasche zieren es. Das ist mein Mann. Was er getan, wofür er das Eisene Kreuz be-



forderlich und von größter politischer Wirkung wird ein weiteres Vorgehen der österreichisch-ungarischen Truppen im Nordosten Serbiens behufs Trennung Serbiens von Rumänien und Herstellung einer Verbindung Berlin—Wien—Budapest—Odesa—Widin—Sofia—Konstantinopel sein. („Söln. Ztg.“)

### Die Bedeutung der irischen Bewegung.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: Die englandfeindliche Propaganda schritt bisher weiter. Zur Klarstellung möge bemerkt werden, daß es sich bei dieser Propaganda selbstverständlich nicht um die „rebellischen“ Ulsterleute handelt, die vielmehr, wie ja nur zu erwarten war, die robusteren Gurrupatrioten sind, auch nicht um die eigentliche nationalistische Bewegung, deren Führer sich jetzt um die englische Regierung scharen, sondern um die extreme Opposition innerhalb des nationalistischen Lagers, die die Führerschaft Redmonds und seiner Freunde bitter bekämpft, um die Sinn-Feiner, wie auch um die syndikalistisch angehauchte Arbeiterbewegung Dublins. Die jetzige Propaganda erinnert in der Tat in manchen Beziehungen an die Dubliner Streikbewegung unter Führung Parkins. Die Kraft der Bewegung, die ohne Zweifel aus irisch-amerikanischen Quellen finanziell subventioniert wird, ist nicht leicht genau festzustellen, aber die Klugheit würde gebieten, daß man sie auf deutscher Seite möglichst gering einschätzt und keinerlei Hoffnungen an sie knüpft.

Wir sind in der Lage, über einen bezeichnenden Vorfall, der sich am 15. November in Dublin abgespielt hat, zu berichten. In St. Stephen's Green wurde vor dem Denkmal das dem Andenken der im Burenkriege gefallenen irischen Soldaten gewidmet ist, eine Versammlung abgehalten. Ihr Zweck war, gegen die Entlassung aus den königlichen Arsenalen eines Iren namens Montleith, der ein Kapitän der Sinn-Fein-Abteilung des irischen Freiwilligenheeres ist, zu protestieren. Ein bewaffnetes Kontingent der irischen Freiwilligen war anwesend.

Einer der Redner, John Milroy, sagte: „Man sagt Euch, Euer König und Euer Vaterland brauchen Euch, aber Ihr habt keinen König und Ihr habt kein Vaterland außer Irland. Das Reich, dem wir jetzt dienen sollen, hat alles getan, was menschliche Erfindungskraft vermochte, um Eure Nation zu erdrücken und zu vernichten. Aber es ist ihm nicht gelungen. Die irische Nation hat es überstanden, und sie wird das britische Reich überleben.“ (Beifall.) Ich sage Euch wohlüberlegt: Gloria in excelsis Deo, daß dieses Reich endlich einen Gegner gefunden hat, der sich mit ihm heimzahlen kann. (Beifall; eine Stimme: Ein dreifaches Hoch auf Deutschland!) Dies ist die Stunde, die unsere Väter herbeigeführt haben. . . Ihr müßt alle den Freiwilligen oder dem Bürgerheere beitreten, um bereitzustehen für den Tag der Abrechnung, der viel näher ist, als sich viele von Euch vorstellen. Macht Euch bereit für diesen Tag, wo Eure Waffen nicht Worte sein werden, sondern kalter Stahl.“

Der zweite Redner war der Arbeiterführer James Connolly, der neben Parkin die Hauptrolle bei der Dubliner Streikbewegung spielte und überhaupt das geistige Haupt dieser Richtung der irischen Arbeiterbewegung ist. Er warnte die Behörden davor, die Polizei oder Militär gegen die Versammlung loszulassen, und sagte: „Ich habe dafür gesorgt, daß eine solche Gewalttat, ehe die Woche um ist, jedem Soldaten an der Front zur Kenntnis gelangt (Beifall), und wenn es dort bekannt wird, daß wir in Dublin niedergemetzelt werden, dann werden die Dubliner Fülliere, wenn sie das nächste Mal den Befehl erhalten, den Rückzug der Engländer zu decken, verweigern, den Engländern zu folgen.“ (Beifall.) Wenn es zu einer Landung der Deutschen in England oder Irland kommt, dann werden alle Freiwilligenoffiziere und alle irischen Führer mit rebellischen Tendenzen sofort ins Gefängnis geworfen werden. Jede Massenverhaftung von Führern würde der Beweis dafür sein, daß der Zusammenbruch des britischen Reichs bevorsteht.“

In einer von Connolly beantragten Resolution gelobte die Versammlung, immer nur für Irland zu kämpfen und nimmer zu ruhen, bis nicht Irland als freie und

unabhängige Republik unter den Völkern bestehe. — Nach der Versammlung feuerten die nationalistischen Freiwilligen (deren Existenz bekanntlich nur eine Folge der Rebellionspielerei der Ulsterleute ist) einige Salven ab. Die Polizei beobachtete den ganzen Vorgang mit der größten Seelenruhe und rührte keinen Finger.

Jim Parkin reiste noch vor dem Ausbruch des Krieges nach den Vereinigten Staaten, von wo er bisher noch nicht zurückgekehrt ist.

### Die Unterdrückung der irischen Presse.

London, 6. Dezember. (W. T. Z.) „Daily Telegraph“ meldet aus Dublin: Die Polizei unter Militärbegleitung besetzte die Druckerei der Zeitung „Irish Worker“, konfiszierte die vorhandenen Exemplare und montierte die Druckmaschine ab. Die Zeitung „Sinsefin“ stellte vorläufig ihr Erscheinen ein.

### Eine Rede Giolittis.

Rom, 5. Dezember. (W. T. Z.) Im weiteren Verlauf der Kammer Sitzung ergriff auch der frühere Ministerpräsident Giolitti, dessen Erklärungen vom Hause mit gespannter Aufmerksamkeit angehört wurden, das Wort. Er führte aus: Da es vor allem von Wichtigkeit sei, daß die Loyalität Italiens über jeder Diskussion stehe, so erinnere er bezüglich des völligen Rechtes Italiens, die Neutralität zu erklären, daran, daß schon im Jahre 1913 Oesterreich an eine Aktion gegen Serbien dachte, der es den Charakter einer Defensivaktion geben wollte. Er aber habe mit dem verstorbenen Minister des Aeußern die Ansicht geteilt, daß dabei der Bündnisfall nicht gegeben sei, und diese Ansicht habe die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den verbündeten Mächten nicht gefährdet. Als Italien seine Neutralität proklamierte, habe es also vollkommen loyal gehandelt und nur sein gutes Recht ausgeübt. (Sehr lebhafter Beifall.) Er billige vollkommen die von der Regierung abgegebenen Erklärungen einer wachsamem und gewappneten Neutralität, die von allen Italienern so lange loyal beachtet werden müßten, als nicht der Augenblick einträte, der es zur Pflicht mache, ins Feld zu eilen, um die höchsten Interessen Italiens zu wahren. (Beifall.) Der Redner ermahnte weiter die Italiener, eine kluge und reservierte Haltung zu beobachten. Die höchsten und vitalsten Interessen des Landes erforderten von jedermann, besonders aber von den Politikern und von der Presse, die größte Zurückhaltung. (Zustimmung.) Er werde seine Stimme für die Regierung abgeben, von der er wünsche, daß sie in ihrem Vorgehen verharren möge, um sich, wie im gegenwärtigen Augenblick, die volle Anerkennung des Landes zu verdienen. (Sehr lebhafter Beifall, lebhafter Beifall; sehr viele Deputierte beifolten dem Redner.) Hierauf wurde, wie gemeldet, das Vertrauensvotum angenommen und die Sitzung geschlossen.

### Neutralität Persiens.

Teheran, 6. Dezember. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) In Gegenwart des diplomatischen Korps eröffnete der Schah den dritten Redschis; in der Thronrede lud er die Vertreter der Nation ein, an der Wiegegeburt Persiens mitzuarbeiten, und hob die finanziellen Verlegenheiten hervor. Er sagte, ihre Beseitigung hänge von der Entwidlung der notwendigen Einrichtung ab, unter ihnen der Gendarmenrie, welche die Ordnung aufrecht erhalte. Er schloß, indem er den Entschluß ausdrückte, für die Neutralität zu wahren.

### Die Haltung Kanadas.

London, 6. Dezember. (W. T. Z.) Der Berichterstatter der „Times“ berichtet aus Toronto unter dem 10. November dieses Jahres, daß in Kanada, wo stets viele amerikanische Zeitungen und Zeitschriften gelesen werden, eine Anzahl der in Kanada am weitesten verbreiteten dieser Organe deutschfreundlich sind oder höchstens eine lässige Neutralität aufweisen. Dies ist namentlich der Fall bei Zeitungen aus Buffalo, wo ein starkes deutsches Element vorhanden ist und die Haltung der Presse beeinflusst. Eine amerikanische Wochenschrift, die in Kanada viel gelesen wird, veröffentlicht Kriegsberichte von deutscher Seite und es gäbe kein wirksameres Mittel, die deutsche Auffassung zu verbreiten. Der Korrespondent fügt hinzu, daß das Organ des französischen Nationalisten Bourassa, „Le Devoir“, in Quebec, eine schlechte Gesinnung zeige und von zwei Wochenblättern unterstützt werde.

Wir fuhrten in der 10. Stunde zurück nach Avelin, und noch immer kamen Trupps von Frauen und Kindern. Die Stadt ist vom . . . ein gutes Quartier, gute Leute. Die Frau hat alles für uns gekocht. Wein, Bier und Schnaps wurde aufgetragen; heute mittag den Tisch gedeckt wie im Hotel, was sehr selten vorkommt. Der Mann ist Gegner des Krieges; ein Sohn von 24 Jahren ist verwundet, er ist in Deutschland als Gefangener. Die Leute fragen, ob es die Verwandten gut bei uns hätten. Die Leute wünschen hier alle, daß es bald alle wäre. Vorige Woche lagen wir mal bei einem reichen Franzosen, der wollte uns nicht in seinem Haus kochen lassen. Da sagte er zu uns, wir sollten in die kleinen Häuser gehen und kochen, das wären unsere Kameraden; also in die Arbeiterhütten sollten wir gehen. Den haben wir aber hochgenommen, bis die Madam abrückte und wir zogen in der Küche ein.

### Heinrich Scholle und der Luftkrieg.

Es ist das schöne Vorrecht der Dichter, die neue Zeit voraus zu ahnen, so oder ähnlich sprach sich einmal ein gekrönter Dichter zu einem Dichter aus. Auch der einst viel gelebte schwizerische Dichter Heinrich Scholle hat eine neue Zeit, die des Luftkrieges, vorausgesehen, freilich ganz anders, als wir es heute in sachlicher Wirklichkeit erleben. In seinen „Gedächtnis-Jahrbüchern“ stellt er einen Vergleich zwischen den Jahren 1709 und 1809 an und erwägt die Möglichkeit eines Luftkrieges von 1909. Er schreibt da: „Endlich, mein lieber Enkel, wünsche ich deinem Zeitalter wenig große Schlachten, wenig berühmte Kriege, statt dessen tugendhafte Flehen, die ihr Land bereichern, Finanzminister, die die Kunst verstehen, Abgaben zu mindern, G. Seydner, denen diktaerliche Freiheit bellig ist. — Man sagt, seit Verthold Schwarz das Schießpulver erfunden, seien die Kriege menschlicher geworden. Vermutlich waren sie vordem vielblutiger. Aber ich verstehe es aufrichtig, die Menschlichkeit unserer Schlachten ist noch abnehmlich. Ich wünsche daher, unsere Kriege würden binnlicher. Wir hatten unter unseren Zeitgenossen im Jahre 1809 einen Uhrmacher Deaen in Wien, der vielleicht so viel Witz besaß, als der König Schwarz. Wenigstens mußte er die Leute lehren, nach Velleben und Willkür in der Luft hin und her zu fliegen. Durch die Kunst zu fliegen, macht er die Menschen zu Kunstfliegern und den Krieg vielleicht himmlisch. Dann lassen die Festungen auf Erden zusammen; man erlebt keinen Nordbrand von Unterwalden, keine Greuel von Läden, keine Belagerung von Mantua und Danzig mehr; auch werden in der Luft keine Saaten zertritten. Hat im Jahre 1909 der Krieg aufgehört, menschlich zu sein, so wünsche ich dir Glück.“

Damit hat der brave Scholle wohl vor hundert Jahren den Luftkrieg vorausgesehen, und wir müssen erleben, daß wir es weit darin gebracht haben, aber daß der Krieg deshalb himmlisch sein würde, diese Ahnung hat sich leider nicht erfüllt.

### Die Behandlung der Deutschen in England.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ein Hamburger Kaufmann, dessen Zuverlässigkeit und patriotische Gesinnung außer Zweifel steht, schreibt uns: „Die vielen durch die Zeitungen gehenden Nachrichten über schlechte Behandlung der Deutschen in England sind teilweise dazu angetan, einer übertrieben pessimistischen, einseitigen Auffassung Raum zu geben. Sicherlich sind zahllose Deutsche durch die ungeschickteste Festsetzung in englischen Gefangenenlagern hart betroffen worden, aber man muß doch berücksichtigen, daß auch in England Unter-schiede gemacht werden. Ich persönlich habe eine große Anzahl Freunde und Bekannte in London, von denen ich weiß, daß sie nicht interniert worden sind. Die weitaus meisten Deutschen in England leben nach den mir gewordenen Nachrichten ziemlich unbehelligt in ihren Wohnungen oder in Hotels. Sie sind zwar in ihrer Bewegungsfreiheit auf einen Umkreis von fünf Meilen beschränkt und müssen sich von Zeit zu Zeit bei der Ortspolizeibehörde melden, können sich aber im übrigen über ihre Behandlung nicht beklagen.“

Es erscheint mir billig, in der Offenlichkeit auch einmal darauf hinzuweisen, daß die vielfach geforderte Verschärfung der — in ihrem bisherigen Umfange zweifellos gerechtfertigten — Maßnahmen der deutschen Regierung gegen die bei uns weilenden Engländer nur dazu führen muß, die Lage unserer vielen gegenwärtig noch schonend behandelten Landsleute in England zu verschlechtern.“

### Kriegsbekanntmachungen. Warnung vor Spionage.

Berlin, 6. Dezember. (W. T. Z.) Um ihre Spionage zu erleichtern, versuchen es jetzt die Franzosen mit einem neuen Aniff. Aus vorliegenden Schriftstücken geht hervor, daß deutsche Gejagene seitens der Franzosen veranlaßt werden, sich ihre Militärpapiere nachschicken zu lassen. Der Grund ist durchsichtig genug. Dieses wertvolle Ausweidmaterial kommt gar nicht in die Hand des rechtmäßigen Eigentümers, sondern wird Spionen ausgeliefert, die damit ausgerüstet, ihrem schändlichen Gewerbe hier in Deutschland leicht nachgehen können. Eine Abwendung des Schadens ist nur dadurch möglich, daß überall in Deutschland größte Vorsicht gebraucht und solchen Aufforderungen zur Einlieferung von Militärpapieren unter keinen Umständen Folge gegeben wird. Auch gebietet es die Pflicht, sofort den Behörden Meldung zu erstatten, wenn von irgend einer Seite verdächtige Ansuchen dieser Art an einzelne Persönlichkeiten ergehen.

### Politische Uebersicht.

Verbot der französischen Sprache im Elsaß. Der Kommandant von Mühlhausen i. El. erläßt folgende Bekanntmachung:

„Die noch vorhandenen französischen und englischen Firmenschilder sowie Geschäftsaufschriften sind von den Straßen und in den Geschäftsräumen binnen zehn Tagen zu beseitigen. Die Verwendung von Briefumschlägen, Rechnungs- und Briefvordrucken, sowie überhaupt die fernere Verwendung irgendwelcher Formulare in französischer Sprache ist verboten. Der gesamte Geschäftsverkehr ist deutsch.“

Weiter wurde der „Straßburger Post“ aus Zabern geschrieben:

Nachdem bereits vor einiger Zeit die Etappenkommandantur in Saarburg ein Verbot gegen die Verwendung der französischen Sprache erlassen hat, veröffentlicht nunmehr auch das hiesige Garnisonkommando eine ähnliche Bekanntmachung. Danach müssen sämtliche französischen Inschriften an Häusern, Geschäften und Schaufenstern entfernt werden. Außerdem wird die Benutzung von Briefumschlägen, Brief- und Rechnungsvordrucken mit französischer Aufschrift, sowie überhaupt die Verwendung von Formularen in französischer Sprache verboten. Für den Fall der Nichtbeachtung dieses Befehls wird die Schließung des betreffenden Geschäftes angedroht. Ferner bringt das Garnisonkommando das bereits vor längerer Zeit erlassene Verbot des Gebrauchs der französischen Sprache im öffentlichen Verkehr neuerdings in Erinnerung, da es offenbar noch nicht die bedingte Beachtung gefunden zu haben scheint. Wer ohne zwingenden Grund französisch spricht, setzt sich der Gefahr aus, als deutschfeindlich angesehen und verhaftet zu werden.

### Erschossen.

Die „Schlesische Zeitung“ meldet: Der Lichenkauer Händler Großberg, der den deutschen Soldaten Kethly-altokol als Sänaps verkauft, wodurch elf Soldaten starben (!) wurde bei einem Plünderer während der Ueberführung ins Ratiborer Gefängnis erschossen.

### Beschlagnahmeverfügung.

Der Oberbefehlshaber in den Marken veröffentlicht eine Bekanntmachung, die die Beschlagnahme von Häuten verfügt. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind.

### Villa in der Hauptstadt Mexikos.

London, 6. Dezember. (W. T. Z.) Reuter meldet aus Washington vom 4. Dezember: Nach Telegrammen des Staatsdepartements aus El Paso ist Villa in Mexiko City einmarschiert und hat den Nationalpalast bezogen.

### Letzte Nachrichten.

#### Umzingelung der Buren.

Prätoria, 6. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureau.) General Botha meldet in einer Depesche von konzentrierten Operationen, die bezwecken, die einzigen übriggebliebenen nennenswerten Burenabteilungen einzuschließen und gefangen zu nehmen. Obwohl Rebel diese Operationen hinderte, wurden bereits 550 Buren gefangen genommen, ohne daß die Regierungstruppen irgendwelche Verluste hatten. Weitere 200 ergaben sich.

#### Ein bulgarisch-griechischer Konflikt.

Sofia, 6. Dezember. (W. T. Z.) Meldung der Agence Bulgare. Der Kommandant von Newrokof telegraphiert, daß gestern früh griechische Grenzwachsoldaten unvermutet das Feuer auf die bulgarischen Posten bei St. Constantin und Stergatsch eröffneten. Das Gewehrfeuer dauerte ungefähr zehn Stunden. Die Bulgaren erwiderten das Feuer nicht. Die Regierung beauftragte den bulgarischen Gesandten in Athen, unverzüglich die nötigen Schritte beim griechischen Kabinett zu unternehmen, um gegen diesen absolut ungerechtfertigten Angriff zu protestieren.

kommen habe, möchte ich wissen. Getan? Ja. — nig dat er gemacht, sagt der Schorch. Mein enttäushtes und verblüfftes Gesicht dauert ihn ansehend, aber ehrlich und ein wenig verlegen beteuert er: „Scher, ich hab nig weiter, gar nig Glouderes gemacht.“ Ja, aber wie denn sein Brock und sein Arm sich die Wunden geholt? Ei ja — daher muß es halt sein. Er wird ein bißchen rot, er bewegt sich ansehend, das Ehrenzeichen verdient zu haben, und eradelt: „Wir hatten einen Sturmangriff versucht, mußten aber wieder in unsere Gräben zurück, in denen wir schon tagelang zugetracht hatten. Wie wir mit Mühe und Not und auch mit Verlusten wieder drin sind, auf einmal ruft es vor uns um Hilfe. Biegt da einer vermundet noch draußen und kann nicht weiter. Nun haben halt die wütigen Franzosen grad wie beissen gekossen, wie sie's immer am Abend machen, und es wollte grad nicht gern einer fest aus dem Graben raus. Da hab ich gedacht: ja warum denn den armen Mann draußen liegen lassen? Es müßt ihn ja unbedingt kosten, und bin raus. Ich hab' das Stöhnen und Aufen gar nicht hören können“, setzt er wie zur Entschuldigung, daß er keine Tat erzählt, hinzu. „Da war's ein Hauptmann von uns, und ich hab' ihn ein paar hundert Meter weit zum Verbandplatz geschleppt. Die Franzosenschuhe waren zum Glück dumme Kotte, sonst wären wir nicht dahin gekommen. Das Blut lief mir aber doch aus dem Kermel, der Arm hatte seine Sach, und so haben sie mich auch dort behalten. Und jetzt hier im Dogenauer Vojarett, übererumal kommt so ein Viebschen, und das Kreuz drin.“ Und sein ungeschicktes Gesicht beteuert: „Ich kann nig dafür!“

### Vor Lille.

In einem Feldpostbriefe aus dem Westen heißt es: Avelin, den 13. Oktober 1914. Am 10. traf unser . . . Armeekorps bei Lille ein und begann mit der Beschließung der Forts, die auch bald geräumt wurden. Der Feind, Engländer, Franzosen, Indier, Regier, alles war vertreten, wie wir später sahen, hat e sich in die Stadt Lille zurückgezogen. Die Leute aus der Stadt waren geflüchtet und waren zum größten Teil in das von uns besetzte Gelände gezogen, um da Schutz zu suchen. Am 12. Oktober waren die Straßen von da gefüllt mit Frauen und Kindern, vom Kleinsten bis zum größten. Alles was etwas tragen konnte, hatte die paar Duffelgeigen unterm Arm oder auf Kinderwagen, Schubkarren, Säcken oder sonstivo. Kleine Kinder hingen auf dem Buckel oder an dem Rockzipfel, um mit forzukommen; es hing an zu regnen und die Kerntzen der Armen mußten Regen und Kälte über sich kommen lassen, manche waren schon 16 Kilometer gelaufen, als wir sie trafen, und noch weiter ging die eingemommen worden; auch das . . . Korps war hier. Wir liegen zurzeit in Avelin bei Lille. Da hatten wir wieder Glück; Reife, um Obdach zu finden. Am 18. Abends waren wir vor Lille; die Stadt brennt an drei Stellen, das Innere scheint nicht zu brennen.



# Aus Groß-Berlin.

## Verwundete im Theater.

Soldaten in feldgrauer Uniform sind jetzt im Theater eine alltägliche Erscheinung. Verwundete sind es, die sich allabendlich im Theater und den größeren Ainotheatern einfänden. Die Leiter dieser Unternehmungen haben sich die löbliche Aufgabe gestellt, den verwundeten Kämpfern einige ruhige Stunden zu verschaffen, ohne daß ihnen Kosten erwachsen. Die einzelnen Lazarette erhalten Freikarten, die an die weniger schwer Verletzten ausgegeben werden.

Blühlich zur angelegten Zeit finden sie sich zu Tausenden ein. Viele tragen den Arm in der Binde, andere kommen an Stöcken dahergehumpelt, aber immer kommen sie gemeinsam; häufig in Begleitung von Krankenschwestern. Mit einer oft rührenden Fürsorge machen die Pflegerinnen über ihre Pflegebefohlenen. Dieser Tage sahen wir, wie im Vorraum eines bekannten Theaters die Schwester ihre „Kompanie“, die sie ins Theater führte, um sich verarmelte und für alle „Unterhaltungstheater“ für den Abend verteilte. Wie eine Mutter ihren kleinen Kindern Aufmerksamkeit erweist, drückte die Pflegerin ihren großen Kindern Schokolade und Konfekt in die Hände, zum Schluß packte sie einen Kasten Zigaretten aus, die nach Beendigung des Theaters verbraucht werden sollten. Mander war darunter, der das Eisene Kreuz auf der Brust trug und darob von den Zivilbesuchern besonders betrachtet wurde.

Viele unserer feldgrauen Theaterbesucher kommen das erstmal in ein Theater, insbesondere in ein sogenanntes besseres Theater, wie beispielsweise ins Opernhaus. Eine neue Welt geht ihnen hier auf; sie fühlen sich auf Stunden vollkommen dem Alltagsleben entrückt und vergessen auf kurze Zeit ihre Lage und die ausgestandenen Strapazen. Mit gewohntester Aufmerksamkeit verfolgen sie die Vorgänge auf der Bühne und stimmen selbst in ein herzliches Lachen ein, wenn die Komik der Situation ein solches herausfordert.

Die Beobachtung, die den Verwundeten durch die übrigen Theaterbesucher zuteil wird, ist durchgängig eine wohlwollende und fast herzliche. Und man kann oft beobachten, daß in den Pausen sich ein Wohlwäter findet, der einen ganzen Trupp feldgrauer Theaterbesucher an das Buffet nimmt, um ihnen eine Erfrischung zu spendieren.

Beinlich berührt wurden dieser Tage Verwundete in einem Theater im Westen der Stadt. „Unter uns befand sich“, so schreibt uns ein Verwundeter, „ein junger Kamerad, dem der Fuß unterhalb des Knies amputiert worden war.“

Die noch mit Blut besetzte Hose war unterhalb des Strumpfes umgeschlagen und mit einer Sicherheitsnadel befestigt. Der arme Kerl konnte mit seinen funkelneulernen Arziden noch nicht selbständig laufen und wurde darin von zwei seiner Kameraden unterstützt. Ich hielt mich etwas abseits im Gespräch mit einigen Kameraden und meiner Begleiterin in der Nähe der Garderobe des Orchester-Hautentils auf und wurde Zeuge folgenden Gesprächs zweier elegant gekleideter Damen: „Sehen Sie nur,“ äußerte die eine, indem sie auf den Beinumpf hinwies, um den das blutbesetzte Beinlehd des Verwundeten geschlungen war, „das sieht ja geradezu bizarr aus. Und mit einem solchen Menschen besuchen Sie nun dieses Theater! Den könnte man doch, weiß Gott, zu Hause lassen.“ Wir waren nahe daran, der Dame eine geharnischte Antwort zu geben, wurden aber durch das energische Eingreifen unserer Pflegerin daran gehindert.“

Wir unterlassen die Wiedergabe der an diesen Vorfall geknüpften Kritik. Es ist begreiflich, daß solche Neußerungen schweren Unmut bei den verwundeten Kriegerern erregen müssen. Sie sind im höchsten Grade ungebührlich und zu verurteilen. Vielleicht haben die Damen das nicht so gemeint, wie die Hörer es aufgefaßt haben. Unsere verwundeten Kämpfer wollen aber daran denken, daß solche Entgehnungen einzelner tausendfach wettgemacht werden durch das allseitige freundliche Entgegenkommen, das ihnen jetzt überall zuteil wird. Hoffen wir, daß die Stunden, welche unsere verwundeten Krieger im Theater durchleben, ihnen angenehme sind und auch einen guten Einfluß auf ihre Seelenstimmung ausüben. Denn auch eine frohe Stimmung kann den Heilungsprozeß günstig beeinflussen.

# Pakete an Angehörige der österreichisch-ungarischen Feldarmee.

Aurtich, Berlin, 6. Dezember. (W. T. B.) Bis einschließlich 15. Dezember können bei den deutschen Postanstalten gewöhnliche Pakete bis 5 Kilogramm an Angehörige und zugeleitete Personen der österreichisch-ungarischen Feldarmee gegen eine einheitliche Gebühr von 50 Pf. eingeliefert werden. Die in Deutschland erlassenen Ausführverbote werden auf diese Pakete nicht angewandt, auch ist der Inhalt dieser Pakete in Österreich-Ungarn zollfrei. Die näheren Verwendungsbedingungen usw. für die Pakete werden bei allen Postanstalten durch Aushang bekanntgegeben.

## Von der Berliner Stadtbäckerei.

Wir sind in Berlin noch nicht so weit, daß die Stadt „den Bäckern Konkurrenz macht.“ Es gibt hier noch keine Stadtbäckerei, die für den Bedarf privater Abnehmer bäckt. Aber Bäckereierrichtungen der Stadt, in denen für ihre eigenen Anstalten das Gebäck hergestellt wird, bestehen in Berlin schon lange. Zu der alten Arbeitshausbäckerei kam in neuerer Zeit noch die größere Bäckerei der Zentrale B. u. S., des „Mädchens für alles“, das die Berliner Krankenkasse mit Kraft, Dampf, Wasser, Gebäck und Wäsche versorgt. Heute, wo die Frage der Preisbildung und der Preissteigerung und alle Lebstoffe befristet, wird es nicht ohne Interesse sein, die Ergebnisse des Betriebes dieser Stadtbäckerei näher zu betrachten.

Im Etatjahr 1913 (1. April 1913 bis 31. März 1914) wurden, wie der kürzlich erschienene Verwaltungsbericht angibt, verboden: 160 217 Kilogramm Roggenmehl 01, 94 700 Kilogramm Weizenmehl 0, 180 800 Kilogramm Weizenmehl 00. Ueber die Mehlpreise sagt der Bericht nichts. Geboden wurden 327 112 Kilogramm Roggenbrot, 756 Kilogramm Hefebrot, 111 655 Kilogramm Schrippen, 98 792 Kilogramm Milchbrot, 13 391 Kilogramm Zwieback, Stollen usw. Die dafür aufgewandeten Gesamtkosten betrugen 83 543 M. für Roggenbrot, 206 M. für Hefebrot, 37 233 M. für Schrippen, 37 782 M. für Milchbrot, 7060 M. für Zwieback, Stollen usw. Das wären zusammen 166 724 M., während der Bericht an anderer Stelle die gesamten Betriebskosten der Bäckerei auf 168 457 M. angibt. Den beteiligten Anstalten liefert die Zentrale das Gebäck gegen Bezahlung. Sie hatten pro Kilogramm zu zahlen für Roggenbrot 25,59 Pf., für Schrippen 33,18 Pfennig, für Milchbrot 38,02 Pf., für Zwieback usw. 53,33 Pf. Ueber Hefebrot fehlt hier eine Angabe. In die Kostenberechnung sind als Hauptposten eingerechnet die Ausgaben für Mehl (samt Salz, Hefe usw.), ferner Ausgaben für Löhne, für Heizung, für Kraft, Dampf, Wasser usw., weiter aber auch Beiträge für Verwaltungskosten, für die Verzinsung und für den Erneuerungsfonds. Ein Beitrag für Gewinne fehlt, weil die Zentrale zum Selbstkostenpreis liefert. Unter den Ausgaben fallen am härtesten ins Gewicht die für Mehl, wie sich denken läßt. Bei der Kostenberechnung pro Kilogramm wurden nur für die einzelnen Gebäcksorten getrennt berechnet, alle übrigen Ausgaben aber für sämtliche Gebäcksorten mit gleichen Beiträgen pro Kilogramm eingerechnet. Beispielsweise sind berechnet die Ausgaben für Löhne bei sämtlichen Gebäcksorten auf 2,72 Pf. pro Kilogramm, das wäre bei einem Dreifund-Roggenbrot, wie man es in den letzten Monaten bei vielen Bäckereien in Berlin für 45 Pf. erhielt, etwas über 4 Pf. pro Kilogramm für Löhne. Die Ausgaben nur für Mehl (samt Salz, Hefe usw.) beliefen sich gegenüber den Gesamtkosten pro Kilogramm beim Roggenbrot auf allein 17,51 Pfennig gegenüber 23,52 Pf., bei Schrippen auf allein 25,17 Pf. gegenüber 33,18 Pf., bei Milchbrot auf allein 30,01 Pf. gegenüber 38,02 Pf., bei Zwieback usw. auf allein 45,32 Pf. gegenüber 53,33 Pf. An den Gesamtkosten pro Kilogramm waren beteiligt, wie sich aus dem Bericht entnehmen läßt, die Ausgaben für Mehl usw. beim Roggenbrot mit etwa 69 Proz., bei Schrippen mit etwa 76 Proz., bei Milchbrot mit 79 Proz., bei Zwieback usw. mit 85 Proz.

In den Kostenberechnungsergebnissen kann man selbstverständlich die Stadtbäckerei nicht ohne weiteres neben private Bäckereien stellen, vor allem nicht neben kleinen Betrieben. Aber in einer Hinsicht bleiben die oben mitgeteilten Zahlen doch recht lehrreich. Bei so hohen Anteilen der Ausgaben, für Mehl an den Gesamtkosten muß jede erhebliche Steigerung der Mehlpreise sofort die Preissteigerung sehr spürbar beeinflussen. Wie die Preissteigerung von den Mehlpreisen abhängen, hat ja der bei Ausbruch des Krieges einsehende plötzliche Preisaufschlag mit besonderer Deutlichkeit gezeigt.

# Mutter und Kind in den Tod.

Eine Mutter mit ihrem seit an sich gezeichneten Kinde wurde am Sonntag aus dem Friedhofsee in Neubabelsberg als Leiche gelandet. Es handelt sich um die Frau eines in Ziegeln wohnenden Bureaubeamten B., die aus Eifersucht über die Trennung von ihrem zu den Fahnen einberufenen Manne mit ihrem einjährigen Kinde den Tod im Wasser gesucht hat.

# Ein „Fräulein“ als Landsturmmann.

Kürzlich wurde berichtet, daß in einem Orte in Westpreußen ein Mädchen sich kurze Zeit in einer Uniform in eine Rekrutenabteilung eingeschmuggelt haben sollte, schließlich aber als „falscher Soldat“ festgestellt worden sei. Jetzt wird aus Weissensee mitgeteilt, daß dort eine „zweifelhafte“ Persönlichkeit zum Landsturm ausgehoben worden sei; zweifelhaft insofern, als der Ausgehobene durchaus weiblicher Natur sein will. Bisher sei die betreffende Persönlichkeit in Frauenkleidung einhergegangen und in Weissensee wegen der auffälligen Kleidung bekannt gewesen. Am Sonntagabend aber habe die Mantaute festgestellt. „Fräulein B.“ glaubt jedoch, daß es nicht lange in der Feldgrauen stecken wird. Sie hat sich an den Pächter Dr. Hirschfeld gewandt, damit dieser ein Gutachten erstattet. Es muß nun abgemartet werden, wie dies Gutachten ausfällt. Geschicht dies nicht im Sinne des Antragstellers, so mag Fräulein B. mit in den Krieg.

Eine besondere Ehre hat die Gemeinde Mariendorf ihrem in den Kämpfen in Polen gefallenen Bürgermeister Dr. Brüß zuteil werden lassen durch Einberufung einer zu gestern erfolgten außerordentlichen Sitzung der Gemeindevertretung, in welcher dem Gefallenen Worte der Dankbarkeit und der Anerkennung für sein Wirken gewidmet wurden. Dr. Brüß wurde im Januar 1912 zum Bürgermeister von Mariendorf gewählt und hat sich während seiner Tätigkeit die Spinnasche der Bevölkerung zu erwerben verstanden. Auf sozialem Gebiete hat Herr Dr. Brüß volles Verständnis für die Aufgaben der Gemeinde betundet und viele Anregungen auch unserer Parteifreunde gefördert, die deshalb den Verlust dieses aufrechten Mannes schmerzlich bedauern.

Ein tödlicher Straßenaufschlag ereignete sich am Sonntag auf dem Vollensteinerplatz. Eine 77 Jahre alte Frau Emma Richter geb. Esp vom Tempelhofer Ufer 4 wurde dort um 10 1/2 Uhr von einer Automobilmaschine überfahren und so schwer verletzt, daß sie gestern im Krankenhaus am Leben verstarb.

Das Volkstheater hat die Operette „Försters Christl“ auf den Spielplan gesetzt und am Sonntag zum ersten Male aufgeführt. Die Vorstellung war sehr lohnenswert, die Ausstattung prächtig, so daß der rührenden Dichtung der Erfolg des Abends zu ginnen ist.

Gesperrt. Die Ringbahnbrücke im Zuge der Thierstraße wird wegen Ausbesserungsarbeiten vom 7. d. M. ab bis auf weiteres für Fußwerke und Reiter gesperrt.

# Kleine Nachrichten.

Geldstrafenkammer mochten in der Nacht zum Sonntag auf dem Grundstück Straße Frankfurter Str. 37 reiche Beute. Sie entnahmen unbemerkt. — Aus dem Landbuchhof wurde die Leiche des 80 Jahre alten früheren Tafeldeckers Halber Stein, Blauer 92 wohnhaft, ans Land gezogen. — Ein schweres Nervenfieber hat den 55 Jahre alten Arbeiter Plate aus der Christenstraße 16 in den Tod getrieben. Plate erhängte sich in seiner Wohnung.

Als Diebstahlsräuber entlarvt wurde Sonnabendnachmittag ein auf dem Rohani 8 beschäftigter Bohlenwärter. — Eine sogenannte Schwindlerin, die viele Personen als Tochter eines Obergeschweisers braubischste, wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. — Drei junge Burlesken, die in Radoit Gaitorte in der Nacht denahsen, sind endlich verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Weiterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstagmittag. Vielach heiter, aber ziemlich rauh und sehr unbeständig. Im Norden noch geringe Niederschläge. Später im Westen wieder milder. Trübung und etwas Regen.

# Aus Industrie und Handel.

## Textilwarennot in Frankreich und Rußland.

Times schreibt: Die englischen Spinnereien können der Nachfrage nach militärischen Stoffen nicht genügen, da die Verbündeten ihren Bedarf in England zu decken gezwungen sind. Nicht nur die belgische Armee, auch die Franzosen geben Aufträge nach England, da der Fabrikbezirk um Roubaix von den Deutschen okkupiert ist. Die russischen Spinnereien können dem Bedarf auch nicht annähernd nachkommen.

**Deutsch-Französisch**  
Sprachbüchlein für Feldsoldaten  
Zusammengestellt von  
**Georg Davidsohn**  
Preis 15 Pf.  
Buchhandlung Vorwärts  
Lindenstr. 3.

**Seiden-**  
Seal, Plüsch 10., 15., 20.  
Mtr. M.  
Damen-Kostüm-  
u. Ullsterstoffe Mtr. M. 3., 4., 5.  
Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H.  
Gertraudenstr. 20-21. gegenüber der  
Petrikirche.

**Spezialarzt**  
Dr. med. Wockenfuß,  
Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor),  
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —  
Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage)  
Blutuntersuchung, Schnelle, sichere  
schmerzlose Heilung ohne Berufs-  
störung, Teilzahlung.  
Spr. 11-2 u. 5-8, Sonnt. 9-10.

**Ed. Puls, Berlin-Tempelhof.**  
Züchtige Schmelze und Schloßer  
für dauernde Beschäftigung gesucht.  
Erstklassige Briketts  
N.S. 501. 1000 Stück.  
Riesensformat 7, Halbdasteine  
85 Pf. für 1 Zentner feinst.  
Brennholz billigst.  
Michel-Brikett-Vertrieb  
Neukölln.  
Knesbeckstr. 148.  
Telephone: 1610 u. 2133.

**Arbeiter-**  
Gesundheits-Bibliothek  
Jedes Heft 20 Pf.  
**Carmen Sylva-**  
Cigaretten  
Trustfrei!

**Spezialarzt**  
I. Geschlechtskrankheiten,  
Harnleiden, Schwäche,  
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-  
und Harn-Untersuchungen.  
Dr. med. Karl Reinhardt.  
Prinzenstr. 64  
Potsdamer Str. 117  
Aufklärende

zwischen Dredener und Annonenstraße.  
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.  
a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2  
u. 1/2-3/10 U. abds. Sonnt. 11-1.  
45 Seiten starke Broschüre gratis und post-  
frei in verschlossenem Kuvert.

**Wo?** ist der schönste Ausflugsort?  
Sommer noch **Videlswerder**,  
an der neuen **beim Alten Freund**  
Heerstraße

# Kriegskarte des Vorwärts

Wir haben für unsere Leser eine Kriegskarte herstellen lassen, umfassend  
**sämtliche europäischen Kriegsschauplätze**  
 Die Karte zeichnet sich durch gute Uebersichtlichkeit aus, umfaßt alle Gebiete Europas, die in dem großen Ringen eine Rolle spielen, einschließlich der Gebiete der neutralen Staaten. Die Karte ist auf festem Papier gedruckt und in 7 Farben ausgeführt. Die Größe ist 60x90 cm, Maßstab 1:4 000 000.  
**Der Preis beträgt 80 Pfennig**  
 Wir bitten unsere Leser von dem Angebot recht allgemeinen Gebrauch zu machen. Den beigegeführten Bestellschein bitten wir der Botenfrau des „Vorwärts“ abzugeben oder direkt an die unterzeichnete Buchhandlung zu senden.  
**Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Lindenstr. 3.**

Hierdurch bestelle  
 Kriegskarte des Vorwärts  
 zum Preise von 80 Pf. Die Zusendung soll durch die Botenfrau des „Vorwärts“ erfolgen.  
 Name: \_\_\_\_\_  
 Ort: \_\_\_\_\_  
 Straße u. Hausnr.: \_\_\_\_\_  
 (Adresse bitte deutlich zu schreiben)